

Mittwoch, 24. Mai 2023

## Schriftsteller Rafik Schami bei Wiesbaden liest

Im Künstlerverein Walkmühle trägt der in Syrien geborene Autor Geschichten vor. Schließlich hieß es schon bei seinem Großvater: „Ich will euch erzählen“. Und alle glaubten ihm.

Von *Viola Bolduan*



Rafik Schami zu Gast in der Walkmühle (©Christina Baum)

WIESBADEN. Er erzählt von seiner Familie und von der Geschichte seines syrischen Heimatlands in exquisitem Deutsch, charmant leger. Vor allem aber ist es seine samtheisere Bariton-Stimme, die im schnellen Sprechen den Wahrheitskern auch des Unglaublichsten heraufbeschwört. Rafik Schami, höchst dekoriert für seine vielen Erzählwerke (Carl-Zuckmayer-Medaille im vergangenen Jahr), ist Gast in der Reihe „Wiesbaden liest“ der hiesigen inhabergeführten Buchhandlungen. Der deutsche Schriftsteller aus Syrien (1971 aus Damaskus eingereist, seit 1977 auf Deutsch publizierend) tritt im Künstlerverein Walkmühle vor ausverkauftem, aber doch nicht voll besetztem Saal auf, begrüßt von Jutta Leimbert (Buchhandlung Vaternahm) und eingeführt von Elke Deichmann (Buchhandlung Spielen & Lesen). Der Schriftsteller liest im öffentlichen Auftritt nicht aus seinen Büchern. Er steht und erzählt, seinem Gedächtnis und der Stimme vertrauend, aus Respekt vor dem Publikum hin und her wandernd, da die Stütze in der Saalmitte den Blick behindern könnte. Es darf gekichert werden, denn „Humor ist der beste Schmuggler von Gedanken“, erklärt Rafik Schami im Prolog.

„Ich will euch erzählen“, sprach schon der Großvater zu ihm und den beiden Brüdern; „und wir haben ihm alles geglaubt“. Die Tradition trägt der heute 76-Jährige weiter, wohl wissend, dass er so viel lügen kann, wie er will, wenn er nur einen Punkt dabei erreicht, der beweisbar ist. Das Plakat mit dem Jesus-Bild („sieht aus wie Robert Redford“) also hat keine Chance gegen die in der syrisch-christlichen Gemeinde verbreitete Mariengläubigkeit („denn Jesus hat keine Ahnung vom Muttersein, spricht die Mutter“), bestätigt durch das eklatante Missverhältnis der Almosen in den Spendenkörben unter Marien- und Jesusbild in der Kirche. Über Plakat und Korb spinnt Rafik Schami ein unterhaltsam amüsanter Gewebe aus Erzählfäden – und entlässt vor dem letzten Knoten in die Pause. Cliffhanger. Danach erfahren wir vom Glück des Vatikans, dass wegen der reaktionsschnellen Frechheit eines syrischen Handwerkers aus ehemals frei zugänglichen Spendenkörben die Erfindung des Opferstocks hervorging.

## **Warum das Sternzeichen nicht ganz eindeutig ist**

Rafik Schamis Erzählen kann auch Astrologie. „Mein Sternzeichen ist der Regenbogen“. Aber eigentlich doch „Krebs“, sagt die Freundin; oder „Fisch“, wenn die Mutter auf dem Geburtsdatum 14. März beharrt, der Vater auf 24. April („Stier“), die Oma den 14. September ins Spiel bringt („Jungfrau“) Onkel Josef aber ganz genau weiß, es ist der 11./12. Mai und also doch ein „Stier“. Mit der Vielzahl der erwähnten Geburtsdaten erzählt Rafik Schami ein Stück Geschichte seines Heimatlandes: Aus französischem Völkerbundmandat geht die Arabische Republik Syrien am 17. April 1946 hervor und nachgetragene Geburtsregistrierung wird dort strafbar. Mit Bestechungsgeld lässt der Vater die Geburt des Sohns für den 23. Juni ins Familienbuch eintragen. Die Freundin also hatte recht („Krebs“), wenn man Rafik Schami glauben sollte (und Google). Zum Zugabe-Dessert bekommt der Knabe keine Crème brûlée und kein Pistazien-Eis, aber ein endgültiges Lob der Mutter für seine Beharrlichkeit. Und der Erzähler einen dicken Applaus seines Publikums – auch genau dafür.